

Seit mehr als 60 Jahren angelt er am Edersee

Edersee. Als vor 100 Jahren das neue Nieder-Werber Gotteshaus gebaut wurde, gab man die alten Glocken in Zahlung und schaffte neue an: die letzte Folge der Beiträge über die Kirche.

Außerdem erzählt einer der mit Sicherheit dienstältesten Angler am Edersee von seinen Fischzügen und den Anfängen seines Hobbys in den 1950ern: Wilhelm Gröschner, gebürtiger Fritzlarer. ■ SEITE 21

Vom Mühlgraben an den Edersee

Seit mehr als 60 Jahren angelt Wilhelm Gröschner an der Talsperre

Edersee. 100 Jahre alt ist der Edersee. Seit weit mehr als einem halben Jahrhundert kann er sich eines treuen Begleiters sicher sein: Wilhelm Gröschner kennt quasi jeden Quadratmeter des Talsperregrundes, ob unter Wasser oder trocken gefallen. Seit sechs Jahrzehnten wirft der gebürtige Fritzlarer, der in Niesetal-Sandershausen lebt, am See seine Ruten aus.



Er zählt damit zu den dienstältesten Anglern des Technikgewässers. „Mein Großvater war Müller in Fritzlar“, erzählt der 75-Jährige. Irgendwie habe er von ihm wohl die Liebe zum Fischen mit auf den Lebensweg bekommen, obwohl der Opa be-

reits starb, als Gröschner noch ein kleiner Schulbub war.

Dieser schaute seinerzeit zu, wenn der Müller mit zwei Gesellen am Auslauf der Mühle am Fritzlarer Mühlgraben ein Netz im Wasser versenkte. Nach kurzer Zeit zogen die drei Männer, auf einem Balken quer über dem Auslauf sitzend, das volle Netz mit vereinten Kräften nach oben.

Allerdings war es jemand anderes, der Wilhelm Gröschner wenige Jahre später mit dem Angelvirus infizierte: „Mein inzwischen verstorbener Freund Manfred Schmid aus Fritzlar. Er war zwei Jahre älter als ich und besaß einen Angelschein.“

Damit nicht genug fuhr der Jugendfreund 1954 eine Mofa. Mit deren Hilfe gelangten die zwei Jungs rasch von der Domstadt an den Edersee. „Wir banden mein Fahrrad mit einem Strick an Manfreds Mofa fest und ich ließ mich dann ziehen“, schildert Gröschner. (su)

(Fortsetzung folgt)



In seinem Element: Wilhelm Gröschner mit einer seiner Angeln am Edersee. Foto: Heinrich Kowalski, Hen.Ko.Blick/Facebook

„Heute sucht man den Hecht, früher wartete man auf ihn“

Edersee-Kenner Wilhelm Gröschner angelt seit mehr als 60 Jahren an der Talsperre und kennt sein Revier wie seine Westentasche

Edersee. Der gebürtige Fritzlarer, heute in Kassel-Sandershausen wohnende Wilhelm Gröschner angelt seit mehr als 60 Jahren am Edersee. Es begann in den 1950er-Jahren, als ihn sein Freund Manfred Schmidt fürs Angelfischen begeisterte.

Für die Ausflüge von Fritzlar aus hatte Gröschners Vater den Jungs einen Drahtkorb fürs Rad angefertigt. In dem verstaute das Duo sein Angelzeug, Zelt und Campingzubehör. „Zur damaligen Zeit betrieben wir sogenanntes Ansitzangeln mit lebenden Fischen“, erinnert sich Gröschner. Die bedauernden Köderfischlein zappelten, fest verbunden mit dem Haken, 20 Meter vom Ufer entfernt im Wasser, bis sie irgendwann von einem Hecht entdeckt wurden. Wegen Tierquälerei ist diese Art zu fischen seit Mitte der 1980er-Jahre verboten, sagt Gröschner.

Es sei aber auch eine recht langweilige Art und Weise zu angeln gewesen, „denn man wartete ja, bis der Hecht den Köder fand. Heute suche und finde ich den Hecht“, fügt der Sandershäuser hinzu. Gemeinsam mit dem vor einigen Jahren verstorbenen Edersee-Angelfischer-König Christian Schmidt

und einem weiteren Kenner fertigte Gröschner in den 1970er-Jahren eine Angelkarte für den See an. Sie listet die günstigsten Plätze auf und gibt an, welcher Raubfisch wo zu finden ist.

1954 ahnte der Jugendliche davon noch nichts: „Ich war so etwas wie der Angellehrling, mein Freund Manfred der Meister.“ Am liebsten hielten sie sich mit ihrem Zelt an der Banke auf, doch diese Vorliebe barg ein gewisses Risiko. „Abseits der Campingplätze war das Zelten verboten. Ab und zu kam ein Polizist vorbei und verwarnte uns“, erzählt Gröschner.

Angelzelt in der Banke mit Zweigen getarnt

Die Jungs reagierten – allerdings nicht so, wie die Obrigkeit sich das vorstellte. Nein, „wir tarnten unser Zelt mit Ästen, Zweigen und Laub aus dem Wald, damit es vom Weg aus nicht mehr entdeckt wurde“.

Auch wenn das Wirtschaftswunder noch einige Jahre entfernt lag – den beiden Jugendlichen ging es damals ums Abenteuer, nicht darum, den Speiseplan der Familie aufzubessern.

Im Gegenteil: „Meine Mutter sagte immer: Junge, lass mir die Fische aus dem Haus.“ Die Eltern bewirtschafteten einen großen Garten, aus dem sich die Familie versorgte.

Die meisten Fische wurden zurück in den See gesetzt

So setzten die beiden die meisten Fische, die sie aus dem Wasser holten, nach dem Erfolg zurück in den See. „Sie hatten halt ein wenig Zahnschmerzen und schwammen wieder davon“, meint Wilhelm Gröschner und man merkt ihm an: Es tut ihm leid, dass er den Fischen heute die Freiheit nicht mehr zurückgeben darf. Seit Längerem verbietet das Tierschutzgesetz diese althergebrachte Praxis, weil die Verletzungen durch den Haken zu schwer wiegen, als dass die Tiere sie in der Regel überleben.

Gröschner würde am Edersee dagegen etwas anderes gerne verbieten: das Vertikal-Angeln. Statt seinen Köder parallel zur Seeoberfläche durchs Wasser zu ziehen, lässt der Angler ihn dabei in größere Tiefe sinken und zieht ihn nach oben im Kalkül, dass zumeist ein Zander an-



Diese Angelkarte vom Edersee fertigte Gröschner in den 1970ern gemeinsam unter anderem mit Christian Schmidt an.

Repro: WLZ/Foto: Heinrich Kowalski, Hen.KoBlick/Facebook

beißt. Wenn der Raubfisch tatsächlich zuschnappt, ergeht es ihm schlecht, falls er zu schnell nach oben gezogen wird. So wie Taucher aus großer Tiefe nur nach und nach aufsteigen dür-

fen, um die berüchtigte, lebensgefährliche Taucherkrankheit zu vermeiden, brauchen Fische eigentlich Zeit, um ihre Schwimmblase an den wechselnden Druck anzupassen. Fehlt ihnen diese

Zeit, „quillt die Blase zum Maul heraus und sie verenden“, beschreibt Gröschner das, was er nach seinem Geschmack zu häufig am See beobachten muss. (su) (Fortsetzung folgt)

Im Konfirmationsanzug nachts durch strömenden Regen

Edersee-Angler Wilhelm Gröschner über seine Jugend Ende der 1950er und wie er an der Talsperre seinen größten „Fang“ machte

Edersee. Die Leidenschaft fürs Angeln und für den Edersee impfte ihm in den 1950ern ein Freund ein: Heute wohnt der gebürtige Fritzlarer Wilhelm Gröschner in Kassel-Sandershausen und sucht nach wie vor fast wöchentlich seine Fischreviere an der Talsperre auf.

Nicht zuletzt hat das mit dem wichtigsten „Fang“ seines Lebens zu tun. „Ich habe meine Frau am Edersee kennen gelernt“, erzählt er schmunzelnd.

In den späten 1950ern kaufte sich Gröschners Freund Manfred Schmid ein neues Moped, eine Lambretta. „Ich übernahm dafür seine Quickly“, erinnert sich Gröschner. Der Bewegungsradius erweiterte sich für den jungen Mann. So fuhr er, beklei-



Der Rehbachstrand in den 1950ern mit dem Campingplatz der Familie Seidlitz. Hier lernte Wilhelm Gröschner später seine Frau kennen.

Foto: Archiv Joachim Seidlitz

det mit seinem Konfirmationsanzug, abends an den Wochenenden gerne von Fritzlar nach

Bad Wildungen, um sich mit Freunden in Tanzlokalen zu treffen, nach Mädchen Ausschau

zu halten. „Eines Nachts überraschte mich auf der Rückfahrt ein kräftiger Regen“, berichtet er.

Tropfnass zu Hause angekommen, hängte er seinen Anzug zum Trocknen auf die Leine: „Als ich am nächsten Morgen nachschaute, war der Filzanzug komplett eingelaufen“, fügt er mit einem Lachen hinzu.

Neben den Tanzlokalen gab es im Sommer weitere Treffpunkte. In den Ferien machten sich die beiden Angelfreunde Gröschner und Schmid mit ihren Mopeds stets zum Zelturlaub an den Edersee auf. Bei den Jugendlichen waren die Brüder Seidlitz damals bekannt für ihre Rockmusik-Partys am Rehbachstrand.

Deutsche Jungs und holländische Mädchen seien sich dabei regelmäßig näher gekommen, schildert Gröschner seine Ein-

drücke von damals. „Wir konzentrierten uns allerdings mehr aufs Angeln“, meint er.

Bis 1962. In jenem Jahr zeltete neben ihm eine Familie aus Sandershausen, deren 17-jährige Tochter dem 21 Jahre alten Fritzlarer sofort gefiel. Die beiden lernten sich näher kennen und heirateten einige Zeit darauf.

Wie seitdem seiner Frau hält er bis heute dem Edersee und seiner Angel-Leidenschaft die Treue. Er hat sogar einen Weg gefunden, sein eigenes Hobby mit dem seiner Frau zu verknüpfen, die gerne häkelt und strickt. Die Reste ihrer Wollknäuel verwendet er in seiner Angel-Tüffel-Werkstatt im heimischen Keller.

(su/Fortsetzung folgt)

Der richtige Köder bringt Erfolg

Edersee-Angler Wilhelm Gröschner in seiner Angel-Werkstatt

Edersee. Beinahe jeder Angelfischer hat seine Geheimnisse für einen wirkungsvollen Köder. Wilhelm Gröschner aus Sandershausen als einer der Dienstältesten am Edersee hat sich daheim einen Keller eingerichtet, in dem er aus Gummifischchen als Rohlingen seine speziellen Appetithappen für Hechte, Zander und Barsche anfertigt.

Unterschiedliche Formen, Farben und Größen hat er vorrätig, präpariert sie für sich und seine Angelfreunde. Solche künstlichen Köder sind Pflicht, seitdem in den 1980ern das Angeln mit lebenden Fischlein als Köder verboten wurde.

Gröschner bringt Bleigewichte unterschiedlichen Gewichts an den Köpfen der Gummitierchen an. Die Gewichte sehen zugleich aus wie Augen und täuschen so die Unterwasserjäger. Durch das Verhältnis von Köderlänge und Gewicht bestimmt Gröschner auch das Bewegungs-



Wilhelm Gröschner beim Präparieren eines Köders. Foto: Schuldt

bild des Gummifisches im Wasser und ist sicher, das Verhalten der Beute naturgetreu nachzuahmen. Das Wichtigste aber „sind die Wollreste, die mir meine Frau überlässt“, sagt er schmunzelnd.

Gröschner schneidet den Gummitierchen den Bauch auf, heftet mit Sekundenkleber ein

Fädchen an und lässt das Ganze trocknen. Dann folgt der letzte, entscheidende Schritt: „Ich tränke die Wolle mit Fischöl aus Fischölkapseln.“ Diesem Duft, der auch im Bastelkeller hier und da in der Luft hängt, widerstehen Hecht und Co im Edersee einfach nicht...

(su/Fortsetzung folgt)

Er kennt jeden Quadratmeter des Sees mit und ohne Wasser

Wilhelm Gröschner angelt seit sechs Jahrzehnten an der Edertalsperre · Letzte Folge

Edersee. Wilhelm Gröschner aus Sandershausen macht im Angeln am Edersee keiner etwas vor. Seit 60 Jahren wirft er an der Talsperre seine Schnur aus: „Ich kenne jeden Quadratmeter mit und ohne Wasser“, sagt er stolz.

Der Angelfischer ist wie viele seiner Kollegen ein Frühaufsteher. Zumeist fährt er gegen 3.15 Uhr von seinem Haus in Sandershausen los und kommt gegen 4 Uhr in der Früh am See an. Sein Klapprad hat er stets dabei. Hinten am Gepäckträger finden sich zwei selbst gebaute Hülsen, die seine zwei Angeln für den Transport aufnehmen.

Vom Parkplatz in Vöhl fährt er mit dem betagten Drahteselchen dann zur Lindenbergspitze. „Das ist eines der besten Reviere am See“, verrät Gröschner.

Niemals ohne Schwimmweste besteigt er sein Boot und stellt mit zwei Angeln zugleich seiner Beute nach. Oder Gröschner sucht sich einen guten Platz am Ufer, um seine Ruten zum Einsatz zu bringen. Wenn der Wasserspiegel des Sees sinkt, gehört auch das Revier um die Hopfen-



Daheim in Sandershausen ist die Garage bis unters Dach voll gepackt mit Angelausstattung, darunter das Klapprad mit den Halterungen für die Ruten.

berge zu seinen bevorzugten.

„Den Wind hat man am besten im Rücken“, fügt er hinzu, denn entgegen der Brise fängt der Köder das Flattern an. Wilhelm Gröschner hat ein ausgeklügeltes System entwickelt. Je-

weils fünfmal wirft er den Köder in bestimmter Entfernung von seinem Standort aus, lässt ihn dann aber in unterschiedliche Tiefen absinken.

Verschiedenartige Köder setzt er ebenfalls ein, um bestmögliche Ergebnisse zu erzielen. Sie dienen ihm zugleich als Lot, um Wassertiefen zu ermitteln. Während das Blei sinkt, zählt er in Gedanken mit – Kopfarbeit statt moderner Technik. Das funktioniert zuverlässig und benötigt keinen Strom.

Am liebsten ist Gröschner bei diesen Fischzügen allein, denn das Ziel seiner Bemühungen reagiert sehr sensibel. Nähert sich ein anderes Anglerboot mit zu vernehmbaren Geräuschen, machen sich Hecht oder Zander ebenso aus dem Staub, als wenn jemand am Ufer über den Kies läuft.

Gegen 9 Uhr, wenn in den Städten die ersten Geschäfte öffnen und an Wochenenden die meisten Menschen erst anfangen, übers Frühstück nachzudenken, packt Wilhelm Gröschner am See seine sieben Angelsachen wieder zusammen und



Nach einem ausgeklügelten System wirft Gröschner am Ufer des Edersees seine Angelschnüre aus. Er hat es in seinem Hobbykeller auf einer Grafik notiert.

Fotos: Schuldt

fährt mit seinem Klappradchen zurück zum Parkplatz. Zu Hause warten die Garage und der Keller voller Angelausstattung

und -bedarf. Kaum angekommen, richten sich die Gedanken des Sandershäusers auf seinen nächsten Ausflug an den Eder-

see. Bis zu 40-mal in einer Saison zieht es ihn in „sein“ Revier, seitdem er in den Ruhestand ging. (su)